

Auer Tageblatt und Anzeiger für das Erzgebirge.

Vereinigte Staaten
Dienst u. Verlag: Hans Dörr
G. Verlagsbuchhandlung m. H.
Ans. Kaiserliches Postamt
Ergänzungspostamt
Bonn-Badische Zeitung

ausgegeben durch unsere Redaktion für die Stadt Aue monatlich 4,50 Mrt. Bei der Geschäftsstelle abgezahlt monatlich 4,45 Mrt. Der Postkredit und Leihaburkost insgesamt 15,50 Mrt. monatlich 4,50 Mrt. Durch den Geschäftsführer ist das Haus übertragen zu 10 Pf. Ausländische Anzeigen ab 10 Pf. Reformzeitung für Aue und dem Saarland Schwarzenberg ab 10 Pf. monatlich 4,50 Mrt. Empfänger steht in den Nachmittagsblättern mit Annahme von Sonnen und Feierungen. Unsere Zeitungsaussträger und Ausgabenstellen sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Beauftragungen entgegen.

Nr. 258.

Freitag, den 5. November 1920.

15. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

Auch für das Reich ist ein neuer Nachtragsstat in der Höhe von 4 1/2 Milliarden Mark für die lehre Novemberwoche zu erwarten. Die Vorlage geht im Reichsfinanzministerium ihrer Vollendung entgegen.

Unterbürgter Meldung zufolge soll die interalliierte Kommission in Konstantinopel beschlossen haben, die Blockade gegen Sowjetrußland im Schwarzen Meer zu errichten.

Das preußische Kabinett sprach sich gleich der Reichsregierung dafür aus, Oberschlesien durch Reichsrecht die Stellung eines selbstständigen Staates zu gewähren.

Im englischen Unterhaus ist eine Kommission gebildet worden, die sich mit der Einführung der britischen Verwaltung in Irland und mit der Herbeiführung einer annehmbaren Lösung des Konflikts befassen soll.

Wie wir Japan verspielten...

Von Wirklichem Schreinrat Otto von Möhl.

In den nächsten Tagen erscheint ein Gedenkwerk ganzes Jahre Reichsdienst von Otto von Möhl. Der Verfasser war lange Jahre Adjutant des Kaisers Augustus und hat im Kriegerischen Dienste des Reichs an vielen hervorragenden Blättern gearbeitet. Zur Kenntnis der Quellen der deutschen Politik gibt das Werk eine Hilfe von Material, welche das nachstehende interessante Kapitel ein Beweis ist.

Noch 1894 war der japanische kaiserliche Prinz Kōmaru Yoshihito vom Kaiser Wilhelm II. und der Regierung mit Aufmerksamkeiten überhäuft, und sein Empfang nicht nur in Berlin, sondern, soweit unter Einfluss reichte, an allen befreundeten Höfen mit aller Kraft gefeiert worden. Der treffliche halbdeutsche Gesandte Graf Rott wiegte sich daraufhin in Sicherheit, daß Deutschland Japan auch in seinem Friedensschluß nach dem chinesisch-japanischen Kriege die Stange halten werde... Für Deutschland lag um so weniger Anlaß vor, sich in diese Lebensfragen Japans einzumischen als es von dem uns damals noch befreundeten England eine Warnung sowohl durch die Presse als auf vertraulichem Wege erhalten hatte. Über nein, um sich bei Stuhland angenehm zu machen, das gar nicht danach verlangte, und nur um Frankreich von Stuhland zu trennen, was nicht gelang und uns auch keinen Dank brachte, beschloß das Nachwürige Kmt — in diesem Hause Holstein —, den in Weimar im Ruhestand lebenden früheren Gelanden in Peking v. Brandt, dessen Vorliebe für China und dessen Feindschaft gegen die ihm verhaschten Japaner bekannt waren, zu bitten und seinen Rat einzuholen.

Herr v. Brandt wurde vom Staatssekretär Freiherrn v. Marschall, vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und vom Kaiser selbst empfangen und legte überall seine Theorie auseinander, daß Deutschland unbedingt auf Seite Chinas zu treten und die Aspirationen Japans zu bekämpfen habe. Dabei verlangte China gar nicht einmal die deutsche Einmischung, sondern fragte durch die Berliner chinesische Gesandtschaft an, ob es die japanischen Friedensbedingungen ratifizieren sollte. Der chinesische, deutsch sprechende Dolmetscher war dieserhalb bei mir und bat mich, ihm eine Unterredung mit Freiherrn v. Marschall zu verschaffen. Was geschah aber? Herr v. Holstein, im Nebenzimmer beim Staatssekretär arbeitend, so daß nichts ihm entgehen konnte, wurde natürlich von dem mit chinesischen Dingen unbekannten Herrn v. Marschall zu Rate geogen, und es wurde gegen Japan entschieden. Eine vollständige Schwenfung in der seit zwanzig Jahren, noch durch den Fürsten Bismarck ankönigierten Politik Deutschlands trat ein; alle die Gemüthsungen und Unstreuungen, die Deutschland in Japan auf allen Gebieten für Neorganisation des Reichs gemacht hatte, wurden als handelspolitisch, nicht rein politisch über Bord geworfen und bementert. Der Gesandte Freiherr v. Gutknecht, durch Takt nicht aufgezeichnet, erhielt den telegraphischen Auftrag, auf den Minister des Neuherrn einen Druck auszuüben, die auf dem Festlande gemachten Erwerbungen herauszugeben. Die Übereichtheit der Kette des Ordens vom Schwarzen Adler an den Mikado, welche durch Studien auf den 27. April bereits festgestellt war, wurde am 24. April untersagt und dem Tenno ein verbindlicher Urfestzug zugesetzt.

Hierauf wurden sogar noch zwei Kriegsschiffe nach Yokohama beordert, darunter S. M. S. Kaiser mit 1200 Mann. Ein Ultimatum von drei Tagen wurde mit einem Gutschrift für die Annahme der deutschen Bedingungen festgesetzt, als der Mikado durch eine Proclamation den Frieden von Shimoneosei unumstößlich und perfekt fakturiert hatte. Der Gesandte, von dem russischen und französischen Angeraten folgten, als Vohen des diplomatischen Korps vorgeschoßen und mit letzter Eitelkeit verloft, daß ganze Odium des Schriftes auf sich und seine Regierung zu nehmen, war im Sinne der ihm erteilten Instruktionen in die ihm gestellte Falle gegangen. Er war dem Minister bis nach Aue nachgereist, um ihn zur Annahme zu bringen. England stand untrüglich als Zuschauer im Hintergrund, wie wir

unsere ganz mühsam aufgebaute staatsliche große Stellung an einem Tage verloren. Die Japaner erklärten, sie seien gezwungen gewesen, die deutschen Vorschläge seit Jahrzehnten als diejenigen eines Freundes zu befolgen; sie würden es auch diesmal tun, aber es sei zum letzten Male.

Täglich war der treffliche Deutschland freundlich gekleidete Rott, Gesandter in Berlin, in der Wilhelmstraße zu mir gekommen, händeringend über den ungemeinlichen Verlust Deutschlands an seinem japanischen Freunde, täglich kam Freiherr Alexander v. Siebold, um uns zu beschwören, diese drücke und ausdrücklich verfehlte und brüsk Politik nicht zu machen. Alles umsonst. Die telegraphischen Anordnungen nach Tokio, von dem Staatssekretär und Reichskanzler auf Vortrag von v. Holstein erlassen, gingen ab und wurden mit täglich im Schiffsbüro als interessierten Sachkenner vorgezeigt. Das Unheil war geschehen. Japan wurde in die Hände der späteren Entente getrieben. Es war die ganze Sache mit einem solchen Aufwand von nuklearem politischer Brutalität in Szene gesetzt worden, daß es nicht wundernehmen kann, wenn die Japaner bei der Kriegserklärung 1914 den Wortlaut des deutschen Ultimatums nun gegen uns anwandten und sofort die Wegnahme des schmalen Jingtau ins Werk setzten. Kann man sich wundern, wenn eine solche Politik bei Russland und Frankreich, die wir angeblich dadurch trennen wollten, nur geheime Schadenfreude erzeugte und uns Japan, das sofort mit England abschloß, auf immer entzweite? Keine Worte sind stark genug, um solche Fehler zu brandmarken. Ich habe auch damals schon, ebenso wie meine für die Sache sich interessierende Frau und Freunde in Japan, kein Blatt vor den Mund genommen, aber es war alles umsonst.

Deutschlands neue Handelsverträge.

Aus Berlin wird dem Auer Tageblatt geschrieben: Der Weltkrieg hat nicht nur die Handelsbeziehungen mit unseren Gegnern zerstört, er hat auch infolge des Zusammenbruches der österreichisch-ungarischen Monarchie die vertraulichen Bande, die uns mit unserem ehemaligen Verbündeten verknüpften, gelöst. Die wechselseitigen Beziehungen, die zwischen Deutschland und den Ländern bestanden, die sich auf dem Boden der alten Monarchie gebildet hatten, hörten zwar nicht auf. Der Warenaustausch dauerte an, aber die rechtlichen Grundlagen waren verschwunden. Aus dem Huw der Verhältnisse heraus, die die Länder auf die Befreiung von Handelsbeziehungen in geordneten Bahnen führten, mußte daran gedacht werden, wieder einen Rechtszustand zu schaffen, der allein geeignet war, die gegenseitigen Beziehungen inniger zu gestalten. In langwierigen Verhandlungen ist es nun endlich gelungen, sowohl mit Österreich als auch mit Ungarn und der Tschechoslowakei neue Verträge abzuschließen, die demnächst dem Reichsrat und dem Reichstag vorgelegt werden. Unsere Gerüchte für die neuen Verträge mußte der alte deutschösterreichisch-ungarische Handelsvertrag dienen, denn in ihm waren nicht nur die allgemeinen Rechtsregeln des internationalen Wirtschaftsverkehrs festgelegt, sondern seine Bestimmungen waren gerade auf die Bedürfnisse des Verkehrs mit seinem Überkomplex zugeschnitten und trugen den dortigen Besonderheiten Rechnung. Besonders schwierig war der Abschluß eines Vertrages mit der Tschechoslowakei, da diesem Staat auf Grund des Versailler Friedensvertrages das Recht der Weisungsunterschrift zugeschlagen war, ohne daß eine Verpflichtung zur Gegenstelligkeit vorlag. Es mußte aber anerkannt werden, daß die Tschechoslowakei sich bemüht hat, in Unbetracht der wichtigen wirtschaftlichen Beziehungen daß Entgegenkommen zu zeigen, das dem Interesse beider Länder am besten dient. Von Bedeutung ist auch die Regelung des Transitverkehrs. Die Konzessionen, die uns gemacht worden sind, insbesondere auch durch die Tschechoslowakei, sind zweifellos gemacht worden in der Erkenntnis, daß nur dadurch eine geordnete Entwicklung der beiderseitigen Handelsbeziehungen möglich wird. Die neuen Handelsverträge haben nicht nur deshalb eine besondere Bedeutung, weil dies die ersten großen Handelsverträge sind, die wir schließen, sondern vor allem auch deshalb, weil uns der Weg nach dem Osten freigemacht wird. Noch ist es uns nicht möglich, mit Polen ebenfalls einen Vertrag zu schließen. Die Hindernisse eines solchen Vertrages liegen bei den Polen. Noch können wir auch nicht geregelte Handelsverbindungen mit Russland aufnehmen, aber der erste Schritt, mit dem Osten wieder in Verbindung zu kommen, ist getan. Er wird dauernden Erfolg haben, wenn die Erkenntnis der Länder, mit denen wir jetzt Handelsverträge abgeschlossen haben, wächst, daß wir alle aufeinander angewiesen sind.

Die weitere Ausprache im Reichstage.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wurde die Beratung des Entwurfs zum Haushaltsetat für das Rechnungsjahr 1920 fortgesetzt. Das Wort nahm als erster

Wdg. Döfferich (Weißerhafen).

der insbesondere vor der överschleisschen Autonomie warnte. Redner polemisierte sodann gegen die Ausschreibungen Scheidemanns über die Entbindung der Beamten und Soldaten vom Treueid gegen den Kaiser und über die Offiziere und griff die duhersche Linke an, weil sie offen die Gewalt predigte. Er tritt für die Orgesch ein und warnt vor der geplanten roten Armee und vor der Auflösung von Handelsbeziehungen mit Russland. Nachdem er noch energische Ablehnung der Diesel-motorwirtschaft der Entente gefordert hat, steht er zur Besprechung des Staats über. Er befürchtet, daß sich das Gleichgewicht wird herstellen lassen. Den Ausgaben von 100 Milliarden hängen an sicherer Einnahmen nur 30 Milliarden gegenüber, so daß 70 Milliarden ungebedt seien. Unsere wirtschaftliche Kraft sei am Ende. Da nützt keine Schnäpferet. Die Entente müsse die Dinge sehen, wie sie sind. Daher müsse eine feste Wahl der Grenze unserer Verpflichtungen festgesetzt werden. Haber empfiehlt eine Reichsteuer, um der Verminderung ein Ende zu machen, welche durch die Landes- und Kommunalbehörden bei Eingehen der Steuern entstanden ist. Und fordert eine Revision der Reichsabschöpfung, ordnung in dem Sinne, daß eine Besserstellung von Landesbeamten gegenüber Reichsbeamten vermieden werde.

Reichsfinanzminister Wirth

bedauert, daß der Vorredner vielfach das Maß des Erlaubten überschritten habe. Gabe er doch selbst während seiner Tätigkeit auch keine beständige besondere Gestaltungsfähigkeit hinterlassen. Die Rede Döfferich habe nicht einen einzigen Gedanken angegeben, der uns einen neuen Weg zum Selbstmachen wies. Daß die 100 000 Menschen welche nicht in der Produktion stehen, in schwerer Notlage sich befinden, weiß ich. Um ihnen zu helfen, werden wir in den nächsten Tagen eine Milliarde Arbeitserlage einbringen, um ihnen das tägliche Brot zu sichern. Das ganze Problem ist die Stabilisierung unserer Wirtschaft. Dieses Problem ist die Hauptaufgabe des Kabinetts. Zu einer Vereinbarung mit der Entente hinsichtlich der Festlegung der Entschädigungsgelder wird nicht zu kommen sein, so lange in Frankreich der Gedanke lebt: Der Sohn zahlt alles. Jedermann ist Dr. Döfferich nach seiner ganzen früheren Tätigkeit faun der rechte Mann, hier Vorwürfe zu erheben. (Weißerhafen)

Wdg. Lüttich (Teich. Wallp.)

betont, daß die Kohlen- und Eisenindustrie allein die Einfuhr von Lebensmitteln ermögliche. Daher müsse diese Produktion gestärkt werden. Eine Reform des Staats an Haupt und Gliedern sei erforderlich. Zu einer aktiven Politik Deutschlands braucht man ein Heer. Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr.

Reichswehrminister Geßler

über die Lage.

In einer vom Leipziger Bürgerausschuß einberufenen Versammlung sprach am Mittwoch Reichswehrminister Geßler. Er wies zunächst darauf hin, daß Frankreich noch immer die Belebung des Ruhrgebietes erstrebe, und deshalb die ganze deutsche Politik darauf gerichtet sein müsse, den französischen Einmarsch im Ruhrgebiet zu verhindern. Möglich ist, daß unter der Arbeiterschaft selbst die internationale Verständigung in größerem Umfang Platz greifen und daß auch die Bergarbeiter Englands und Frankreichs sich gegen eine Bergemärtigung der deutschen Bergarbeiter wenden werden. Heute sei jedoch die Voraussetzung für eine solche Solidarität noch nicht gegeben. Der Redner wandte sich dann innerpolitischen Fragen zu und führte darüber folgendes aus: Deutschland leide an einer verschwenderischen Krankheit, es mache eine ungeheure Krise des Vertrauens durch. Jeder Deutsche befürchte heute von seinem Landsmann das Schlimmste. Diese Krise des Vertrauens habe zu einem innerpolitischen Wettrüsten geführt. Jede Partei berufe sich darauf, daß es ihr zwar nicht einfalle, den Bürgerkrieg entzünden zu wollen oder die verfassungsmäßige Entwicklung zu föhren, sondern daß sie die Bewaffnung ihrer Anhänger für notwendig halte zum Zwecke der Selbstverteidigung. Bei diesem Wettrüsten kommen wir aber, so betonte der Minister mit Nachdruck, aus dem Zustand fortgesetzter Unruhe nicht heraus.

In Bayern habe man nach dem Sturz der Währungsrepublik einwohnerwehren auf neutrales Grundlage geschaffen. Man war dort entschlossen, an diesen festzuhalten, und der Minister deutete an, daß man dazu vielleicht auch von französischer Seite ermuntert worden sei. Allein auch die Entente habe die Einwohnerwehren verboden, und während sich das übrige Deutschland diesem Verbot stiege, habe Bayern erklärt, daß es die Entwaffnung der Einwohnerwehren für unmöglich halte. Die bayerische Selbstschutzorganisation habe unter dem Namen Orgel eine große Verbündtheit in ganz Deutschland erlangt. Überall seien solche Organisationen entstanden, und es sei die Frage, wie diese Organisationen für die geordnete Entwicklung unserer Verhältnisse zu beurteilen seien. Ich glaube, so sagte der Minister, dieses Urteil wird für Deutschland nicht leicht möglich lauten können. Diese Organisationen werden sich überall dem besonderen lokalen Charakter anpassen müssen. Wenn ich die Dinge in meiste sehe,

stehen Geheim nicht befreie, so scheint es mir ein großes Glück zu sein, daß an der Spitze der bayerischen Organisation Göring nicht, an dessen absoluter Macht keine Zweifel mehr bestehen kann. Göring ist einer der glühendsten Kämpfer des deutschen Lebens in Bayern. Aber wieweit Görings Macht reicht wird, das wird allein von Görings abhängen.

Nicht nur in Bayern, so betont der Minister weiter, auch im weiteren Süden des Reiches erfüllt die Reichsorganisation, reichsteuern und verfassungstreuen zu sein, nur habe gerade in Süddeutschland der Versuch der Gewerkschaften in Berlin, die Reichsregierung zu kontrollieren und die Verfassungskontrolle in die Hand zu bekommen, ein ungeheures Misstrauen ausgelöst. Und wenn es im Norden Deutschlands zu schweren Unruhen komme, gleichviel ob von rechts oder links, so sei es möglich, daß die Gefahr auch über die Kreise hinweggehe, denen jetzt noch der Gedanke einer Trennung vom Reich vollkommen fernliege. Vielleicht würden nun aber andere Reichsorganisationen auf nicht neutrale Grundsätze gebildet, was zur Folge habe, daß andere Organisationen, meistens aus Arbeiterschichten, entstünden. Der Minister erwidert in dem sogenannten Wunderebenen die Gefahr, daß wir wieder in ein solches Weltkrieg wie vor dem Ersten Weltkrieg kommen, und dieser Weltkrieg müsse schließlich zum Bürgerkrieg führen.

Meine politische Meldungen.

Wunschkürzung der Eisenbahn- und Posttarife? Die Unabhängigen haben eine Anfrage im Reichstag eingebracht nach einer Kürzungserklärung über die Rechte von der abormalen Erhöhung des Posttarifs. In den Fraktionen des Reichstages spricht man davon, daß außer der Erhöhung des Eisenbahntarifs auch eine Erhöhung des Posttarifs von neuem bevorstehen soll, um das angekündigte Defizit der Post für das neue Geschäftsjahr zu beden.

Eine Kreditorganisation für die Industrie. Die von einigen Zeitungen gebrachte Mitteilung, die Regierung habe das Projekt einer Kreditorganisation für die deutsche Industrie fallen lassen, ist, wie wir von unserem Sohn hören, nicht zutreffend. Der Reichswirtschaftsminister hat sich auf dem Bankiertag nur gegen den französischen Namen Reichswirtschaftsamt gewandt, um damit anzudeuten, daß es sich nicht um einen zu gründenden Bankunternehmen handelt, sondern gesuchten Kreditorganisation für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft.

Gegen Raubzüge und Raufnähe in den Volksbund. Gegen Raubzüge erklärte dem Partei Vertreter der Norddeutsche Zentrale, die Frage, ob die Generalversammlung des Volksbundes in Genf sich mit der Aufnahme Deutschlands in den Volksbund beschäftigen werde, siehe noch offen. In französischen Volksbundskreisen würde man diese Frage jetzt nicht zu verhandeln. Da die Wiederherstellungfrage noch nicht gelöst sei, würde die öffentliche Meinung in Frankreich und Belgien sich einstimmig weigern, Deutschland in den Volksbund einzulassen. Ein derartiger Antrag wurde in Genf erste Riebungen hervorruhen und die Eggen des Volksbundes auf Spiel legen.

Der 9. November. Die Betriebsräte Groß-Berlins und die Gemeinschaften beschlossen, den 9. November durch allgemeine Arbeitsschuhe zu feiern, nachdem der angekündigte Antrag der Unabhängigen im Reichstag, den 9. November zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, nicht eingegangen worden ist. Ob auch die städtischen Arbeiter der Arbeitsschuhe sich anschließen, soll nächsten Sonntag entschieden werden. In diesem Falle würde Berlin wieder ohne Verkehrsmitnahmen, ohne Licht und ohne Gas sein.

Zur Aburteilung der heimischen Kriegsschuldigen. Temps meldet, daß die Justizkommission des Militär Rates zu der Aburteilung der deutschen Kriegsschuldigen durch die deutschen Gerichte einstimmig einen Beschluss gefaßt habe, der die Vernehmung der Zeugen aus den Ländern der Alliierten nur unter Ausgleich der alliierten Gerichtsbehörden als rechtsgültig zugestellt.

Wolfsings Riesenmenagerie.

Roman von Karl Münsmann.
Deutsch von Bernhard Mann.

7. Fortsetzung.

„Hat Sie Alt noch?“ fragte Frau Mohal.

„Er ist tot.“ Trotzdem hat sie ihn aber noch immer. Sie hat das Tier ausstoßen lassen, und obgleich es seine Haare mehr auf dem Körper hat, läuft sie zum Ergebnis der Beute überall mit ihm herum. Ich glaube fast, daß sie nicht richtig im Kopf ist.“

„Das glaube ich auch,“ bestätigte Madame Leonards die Worte ihres Gatten. „Als ich hinzutrete, erwartete ich, daß sie mir eine ordentliche, große, lötte Wölfengruppe laufen würde. Statt dessen muß ich Abend für Abend mit diesen alten, verbrannten Hunden austreten.“

Frau Leonards Augen nahmen einen so feurigen Glanz an, daß ihr etwas volles, kräftiges Gesicht plötzlich schön wurde.

„Ach ja, liebes Kind, lage es an mir, so wäre dein Wunsch schon lange erfüllt. Denn ich bin fest davon überzeugt, daß wir ganz anders Geschäfte machen müssen, wenn wir unseren Raubtierbestand erneuerten. Ja, aber ich kann von den Alten nicht einmal das nötige Lachengeld bekommen. Heute habe ich kaum so viel im Portemonnaie, daß ich die Beden bezahlen kann.“

Frau Mohal blickte ihn aufmerksam an und sagte:

„Hören Sie einmal, Wolfgang. Könnten wir nicht miteinander ein Geschäft machen, bei dem für Sie etwas zu verdienen ist?“

„Danach brauchen Sie nicht zweimal zu fragen. Um was handelt es sich?“

Begnadigung der Gefangenen von Uvignon? Bekanntlich befinden sich in Uvignon noch deutsche Kriegsgefangene die von Frankreich zu Freiheitsstrafen wegen bürgerlichen Delikts verurteilt sind. Wie wir hören, will Frankreich den größten Teil dieser Deutschen im Laufe des Winters begnadigen. Auch in der Frage der Pflege der deutschen Kriegergräber in Frankreich hat die französische Regierung grohes Entgegenkommen gezeigt, während Belgien für die Erhaltung der deutschen Soldatenfriedhöfe nichts tut. Denkmäler sogar vernichtet.

Schwere Unruhen in Irland. Mainz meldet aus London: Alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Dublin, Thurles, Temebridge und unterbrochen. Mittwoch abend hieß es, daß die ganze Stadt Thurles in Flammen steht.

Harding will kein Reichskanzler sein. Die New-York Sun bringt ein Interview mit Harding vom Abend des Wahltages. Harding widerdrückt, ein Deutscher zu sein oder eine andere Kürzungsvorlage von der Schulden Deutschlands zu haben als Wilson. Seine Stellungnahme gegen den Verfaßter Vertrag und gegen die Widerbundvereinigung erfüllt sich nur auf Gebieten, in denen staatsrechtlicher Art im Interesse der Vereinigten Staaten.

Verhandlungen zwischen Trebitsch und Venizelos. In Holstengroß eingetroffene Botschafter aus Sonderstrahlland berichten von einer starken Zustimmung zwischen Trebitsch und Venizelos; die Brände nimmt eine feindselige Stellung gegen Berlin ein und kündigt seinen baldigen Rücktritt an. Einige bosnisch-italienische Hoffnungen bezüglich einer öffentlichen Meinung auf eine soziale Abschaffung der Monarchie und Moskau vor.

Von Stadt und Land.

Mainz, 8. November 1920.

Der Brunschwiggel an der böhmisch-österreichischen Grenze. Der Brunschwiggel an der böhmisch-österreichischen Grenze steht nach wie vor in Blüte. Besonders Fleisch und Alkohol werden nach Sachsen eingeführt, während umgekehrte Zigaretten und Medikamente in die Tscheche geschmuggelt werden. Da die Preise für Lebensmittel in Böhmen ungefähr 20 Prozent niedriger sind als in Deutschland, ist die Nachfrage nach Bier sowie Bulet und Weißwurst höher rationiert sind, besonders stark.

Wasserleitung und Wasserkosten. Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit gilt es nunmehr, die Haushaltswasserleitungen, Gartenleitungen usw. baldigst gegen Frostgefahr zu schützen. Den Besitzern solcher Leitungen wird empfohlen, sich der Anleitungen hierzu, die vom Wasseramt zu befolgen sind, zu bedienen.

Vortrag. Im Wissenschaftlichen Verein hielt am Dienstag Professor Röschig-Schneberg einen Vortrag über Wetterprophesien nach den Mondphasen. Redner gab zunächst einen historischen Überblick über die Ansichten von den Einflüssen der Gestirne aufirdische Vorgänge und ging dann auf die Einwirkungen des Mondes und der Sonne auf die Witterungsverhältnisse ein. Es kam zu dem Ergebnis, daß die landläufige Ansicht über den Einfluß der Mondphasen auf das Wetter nicht vor der strengen Wissenschaft standhalten kann, daß vielmehr die Sonne infolge ihrer größeren Masse und ihrer größeren Anziehungskraft auf die Erde in meteorologischer Beziehung weit stärkere Wirkungen ausübt als der Mond. Die Zuhörerschaft dankte dem Vortragenden für seine fesselnden und klaren Ausführungen durch lebhaftem Beifall.

Wiederholung der Kartoffelzwangswirtschaft? Die Kartoffelmisserei, die zum Teil durch den Frost, zum Teil durch absichtliche Preistreiberei entstanden ist, hat die maßgebenden Stellen in der Reichsregierung zur Kenntnis kommen lassen, daß die Freigabe der Kartoffelwirtschaft ein Fehler gewesen ist und die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln durch den freien Handel vorläufig versagt. Das Reichskabinett wird über zu treffende Maßnahmen demächtig beschluß fassen.

Ausgabe von Kochmehl. Im ganzen Reich wird, wie aus Dresden berichtet wird, vom 1. November d. J. ab neben der bisherigen Brotmenge eine Zusatzmenge von weitem Kochmehl ausgegeben. Die Ausgabe geschieht durch die Kommunalverbände. Die Landesgetreideanstalt hat insofern eingegriffen, als sie im Einvernehmen mit dem Landesgetreidebeirat die auszugebende Menge, sowie den Preis des Mehls einheitlich

festgesetzt hat. Es handelt sich bei keinem Kochmehl um niedrig ausgemahlenes Auslandsmehl, das ohne Verbilligung von der Fleischgetreideabstelle abgerechnet wird und bei dem deshalb eine gewisse Höhe des Preises unvermeidlich ist. Der Preis ist unter häufigster Kontrollierung mit 8,40 Pf. für das Pfund berechnet worden. Alle zwei Wochen wird auf den Kopf der 24.000.000 Menschen Kochmehl zum Preis von 2,70 Pf. abgegeben werden.

Die Brotdistribution, die im ganzen Reich erfolgt, wird, wie das Reichsministerium mitteilt, in Sachsen in Höhe von 16 Prozent geschehen. Die vorläufig noch unbefriedigende Lage der Brotdistribution für das neue Erntejahr fordert, daß ein Land, das unter besonderen schwierigen Bedingungen, wie Sachsen, die Versorgung seiner Bevölkerung zu bewirken hat, mit größter Voricht vorgeht. So auch unter allen Umständen vermieden werden, daß sich Vorgänge, wie sie in den Übergangsmonaten des letzten Wirtschaftsjahrs infolge der mangelnden Versorgung durch Fleischhöfen vorkamen, um Schluß des gegenwärtigen Wirtschaftsjahrs wiederholen. Aus diesen Erwägungen schließt eine vorzügliche Fleischedistribution dringend geboten. Die 15 prozentige Erhöhung ist mit Zustimmung des Landesgetreidebeirates, der sich aus Vertretern aller beteiligten Erzeuger- und Verbrauchergruppen zusammensetzt, beschlossen worden. Sie hat um so weniger Bedeutung, als sie 1. teilweise Brotdistribution bedeutet (zu Steuerung dürfen nur entbittertes und spaltenfreies Hafermehl, Maismehl 15 prozentiger Ausmahlung und Weizenmehl verwendet werden) und als ferner die Vorräte, die Sachsen durch seine Erzeugung, bis 8 Prozent höher als die Fleischabteilung sein wird, am Brotdistributioen respektiv am Ende des Wirtschaftsjahrs in jedem Falle der tatsächlichen Versorgung wieder zugeführt werden. Diese erwarteten Mengen werden in den Lieferzügen, wie in den Rückzugsbezirken zurückgelegt und bilden eine greifbare Reserve für das Ende des Wirtschaftsjahres.

Landtagswahlbewegung.

Die unabhängige Ortsgruppe aus Richtung 2. Unterfranken, stellt gestern abend im Engelhause eine nur mögliche öffentliche Abstimmung ein, um den ursprünglich in Aussicht genommenen Referenten Kurt Geiger trotz eines Dr. Martius aus Leipzig etc. — In seinem 1½ stündigen Vortrage streift der Redner die Fragen des Religionsunterrichts, der Steuerpolitik, des Karoßell-, Fleisch- und Kohlehandels, die Wohnungsnot sowie die Arbeitslosenfürsorge und gab die Schuld an allem natürlich der sächsischen Regierung, die nicht umstand wäre, dem Bucher- und Schleibertag entgegenzutreten. Schließlich verließ er noch zu dem Verdacht, daß nur durch die reale Sozialisierung und die politischen Arbeiterräte das Glück der Welt aufgehen würde. Da sich auf Ausprägung niemand meldete, erfolgte noch einem kurzen Schluß des Referenten, in dem er für die Elte der Unabhängigen und Kommunisten appellierte, gegen 10 Uhr schon der Schluß der Versammlung.

Verleihung des Kunstpreises.

Es gibt Schenkungen, an deren Auskunft die Zeit sparsam vorüber zu geben scheint; sie unentwegt von einem Habicht bis Zeit sparsam vorüber zu geben werden, um der Vergangenheit angehörend, von der Gegenwart zu neuem Leben etwai zu werden. Hauptlich sind das Schwane und Posse, eine Maltung von Studien also, die nicht ungestrahlt sind von tiefdringenden Problemen oder Rätseln des Seelenlebens, die vielmehr, ohne irgendwelchen Anspruch auf literarischen Wert zu erheben, nur zu dem einen Zweck geschrieben sind, zu unterhalten und zu erheitern. Harmlos und von jeder allen Zeitfragen fernstehend, sind diese Art Stille immer aktuell und william vorausgelebt, doch sie bei ihrem Erscheinen auf den Brettern die Geisterprobe glücklich überstanden haben. Zu diesen bewährten Schlägern gehört die dreifache Posse: Pension Schöller... von Carl Lauff, die gestern abend im Rahmen der Theaterveranstaltungen der Vereinigung der Kunstreunde, vorgetragen von Mitgliedern des städtischen Theaters in Chemnitz, zur Aufführung gelangte.

Doch in weiteren Kreisen des Publikums ein starles Verlangen nach leichter, fröhlich stimender theatralischer Art besteht, zeigt den außerordentlich gute Posse beim Vorstellung. Und wahrlich: um dieses Verlangen zu erfüllen, bau war die Kunstliche Posse vorzüglich geeignet. Bei ihrer Erstausführung im Jahre 1889 büßte sie nicht mehr herzigliches Lachen ausgelöst haben, als jemals; wahre Heiterkeitsträume durchdrungen bei Bürgergartenal bei den tollen Vorfällen auf der Bühne. Die Handlung in Pension Schöller ist aufgebaut auf Verwechslungen und Verwirrungen. Ein in Berlin weilender steinbüdler Künstler möchte gar zu gern einmal einen Sohn in einer Hellenistkunst für Geisteskrank betwonen. Warum? Nun, damit er am heimatlichen Stammlich topfer renommierte. Sein Sohn wünscht dem alten Herrn mit seinem sonderbaren Wunsche gern gefällig sein. Er zieht seinen Freund, einen Maler, ins Vertrauen, und man bringt den abenteuerlustigen Onkel aus der Provina in das Provinzialpensionat Schöller, unter der Vorstellung, dies sei Pension Ich aufzuhalten, das ist allerdings wie geschaffen, um den alten Herrn zu täuschen. Da ist ein Abstellraum, der ihn mit aller Ge-

Strecke zu verdecken.

Die herrlich es doch wäre, Baptiste, wenn du mir uns zeigen wolltest.“

Baptiste brachte ihr als Erwiderung nur den Arm. In seinem Innern schwor er aber, daß er selbst dann mit Rosalie reisen wollte, wenn er bei Nacht und Nebel auf und davon gehen und Mutter Wolfing, den Oberst und Frau Leonards verlassen sollte. Rosalie würde ja sehr traurig sein. Baptiste würde darauf sich aber desfalls freuen.

„Es war ein Vierter über die festgesetzte Zeit geworden. Frau Rosalie drohte Baptiste mit dem Finger und sagte leise:

„Kommst du zu uns, so mußt du häuslich sein.“ Die anderen hatten nichts gemerkt. Sie begleiteten den Kapitän in Gedanken auf einer neuen Ballonfahrt durch die Luft. Während er aber im besten Erzählton war, rief Baptiste plötzlich:

„Hein, wirklich — daß ich ja Nürnberg — was mag es hier wollen?“

In einiger Entfernung sah man einen der Menschenwandler, der sich schwung nach allen Seiten umschau, als suche er jemand.

„Nürnberg!“ rief der Oberst mit seiner bliden Stimme, die wie ein Nebelhorn klang.

Nürnberg sah sich verwirrt um. Dann schaute er auf die Saube zu und leuchtete atemlos herab:

„Ach, Gott sei Dank, daß ich endlich treffen Herr Oberst. Ich bin wohl schon eine halbe Stunde wie ein Besessener hier herumgelaufen und habe Sie gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ich habe bisweilen das Gefühl, daß ich alt werde. Die Glieder sind nicht mehr so gelenkig wie ich möchte, und dazu kommen gichtische Erscheinungen. Deshalb hätte ich gern einen kleinen Knaben, der zusammen mit Lola auftreten könnte. Baptiste gefällt mir, und ich glaube, daß ich ihn gebrauchen kann. Ich würde Ihnen zweihundert preußische Taler für den Jungen geben.“

„Zweihundert preußische Taler, das ist viel Geld auf einmal. Die alte läßt ihn aber nicht los.“

„Geben Sie ihm die Gelegenheit durchzugehen. Lola wird ihm schon soviel Lust zum Seltz anbelassen, daß er an dem Tage unserer Abreise aus der Menagerie verschwindet. Sie haben nichts weiter zu tun, als jede Hochstellung zu verhindern, was Ihnen doch eine Leichtigkeit sein wird. Baptiste zahlte Ihnen die zweihundert preußische Taler.“

„Das kann man sich ja einmal überlegen,“ meinte der Direktor, während er mit seiner Gattin einen verständnisvollen Blick wechselte.

Die Kinder waren überglastlichdurstiggekehrt und wußten nicht genug von den vielen Herrlichkeiten zu erzählen, die sie gesehen hatten, von dem Ballett, den Pantomimes, den Schießbuden und in erster Linie von der großen russischen Schaukel.

Der Besitzer der Schaukel hatte Baptiste ermahnt, daß er Lola recht fest halten müsse. Und Baptiste hatte seinen Arm auch, so fest er konnte, um Lolas Leib gelegt.

Wie schön dies gewesen war! Er hatte ein Gefühl gehabt, als läge er mit der Ungeborenen zum hohen Himmel empor.

Und während sie langsam durch den großen von zahlreichen farbigen Bambusen erleuchteten Garten gingen

legte Lola ihre kleine Hand auf Baptistes Arm und sagte:

„Wie herrlich es doch wäre, Baptiste, wenn du mir uns zeigen wolltest.“

Baptiste brachte ihr als Erwiderung nur den Arm. In seinem Innern schwor er aber, daß er selbst dann mit Rosalie reisen wollte, wenn er bei Nacht und Nebel auf und davon gehen und Mutter Wolfing, den Oberst und Frau Leonards verlassen sollte. Rosalie würde ja sehr traurig sein. Baptiste würde darauf sich aber desfalls freuen.

„Es war ein Vierter über die festgesetzte Zeit geworden. Frau Rosalie drohte Baptiste mit dem Finger und sagte leise:

„Kommst du zu uns, so mußt du häuslich sein.“ Die anderen hatten nichts gemerkt. Sie begleiteten den Kapitän in Gedanken auf einer neuen Ballonfahrt durch die Luft. Während er aber im besten Erzählton war, rief Baptiste plötzlich:

„Hein, wirklich — daß ich ja Nürnberg — was mag es hier wollen?“

In einiger Entfernung sah man einen der Menschenwandler, der sich schwung nach allen Seiten umschau, als suche er jemand.

„Nürnberg!“ rief der Oberst mit seiner bliden Stimme, die wie ein Nebelhorn klang.

Nürnberg sah sich verwirrt um. Dann schaute er auf die Saube zu und leuchtete atemlos herab:

„Ach, Gott sei Dank, daß ich endlich treffen Herr Oberst. Ich bin wohl schon eine halbe Stunde wie ein Besessener hier herumgelaufen und habe Sie gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

